

## Diakonie als Sprechakt<sup>1</sup>

David Lüthi

Gemeinhin wird in der Diakoniewissenschaft davon ausgegangen, dass es sich bei Diakonie um einen Spezialfall von *Helfen* handelt, genauer: um *christlich motiviertes Helfen*. Dabei wird von unterschiedlichen Diakoniewissenschaftler:innen sehr unterschiedlich ausbuchstabiert, was unter «christlich motiviertem Helfen» im Detail zu verstehen ist. Sehr grob lässt sich das Spektrum der Meinungen in zwei Lager einteilen: Den diakoniewissenschaftlichen Mainstream bilden *christologische* Konzeptionen von Diakonie. Sie begreifen Diakonie als Helfen, das sich in der einen oder anderen Weise in der Nachfolge Jesu Christi sieht und das deshalb nur gläubigen Christ:innen möglich ist. Dieser Sichtweise setzen Heinz Rügger und Christoph Sigrist eine *schöpfungstheologische* Konzeption entgegen.<sup>2</sup> Rügger und Sigrist verstehen Diakonie als Helfen, das Ausdruck einer Helfensfähigkeit und -bereitschaft ist, mit denen der alttestamentarische Schöpfergott alle Menschen ausgestattet hat. Diakonie ist also sozusagen «ganz normales Helfen», wie es allen Menschen, nicht nur gläubigen Christ:innen, möglich ist; nur schreiben diakonische Helfer:innen die Fähigkeit und Bereitschaft zu ihrem Tun der «Tatsache» zu, dass Gott sie ihnen (wie allen Menschen) mitgegeben hat.

—

<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz fasst – mit einigen Modifikationen – meine im Juli 2023 an der Berner Theologischen Fakultät eingereichte Masterarbeit mit dem Titel Licht ins Dunkel: Zu Wesen und theologischer Begründung von Diakonie zusammen. Die Arbeit kann in elektronischer Form bei mir bezogen werden: dl.meaning@gmx.ch.

<sup>2</sup> Vgl. Heinz Rügger / Christoph Sigrist, *Diakonie – eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns*, Zürich 2011; Christoph Sigrist / Heinz Rügger, *Helfendes Handeln im Spannungsfeld theologischer Begründungsansätze*, Zürich 2014.

Der christologische Mainstream tendiert zu der Auffassung, dass sich Diakonie von «normalem» Helfen unterscheidet: Weil sich diakonische Helfer:innen in der Nachfolge Jesu sehen, ist ihr Helfen ausdauernder, sorgfältiger, liebevoller etc. als jenes anderer, nichtdiakonischer Helfer:innen. Das schöpfungstheologische Lager hält dem entgegen: Weil diakonisches Helfen derselben Helfensfähigkeit und -bereitschaft zu verdanken ist wie jedes andere Helfen, unterscheidet es sich gerade *nicht* von diesem. Diakonisches Helfen *ist* eben ganz normales Helfen und somit in keiner Art und Weise ausdauernder, sorgfältiger, liebevoller als das Helfen von Atheist:innen, Muslim:innen etc.

Christologisch und schöpfungstheologisch ausgerichtete Diakoniewissenschaftler:innen sind sich also uneinig darüber, was «christlich motiviert» heisst und ob sich die christliche Motivation auf die konkrete Gestalt diakonischen Helfens auswirkt. Gemeinsam ist den beiden Lagern aber die Grundannahme, dass mit dem Begriff des *christlich motivierten Helfens* das Wesen von Diakonie erfasst ist.

Doch ist diese Grundannahme richtig? Zweifel daran kommen auf, wenn man sich folgende beiden Punkte vor Augen führt:

1. Zum einen gibt es offenbar Fälle christlich motivierten Helfens, die man intuitiv kaum als Diakonie durchgehen lassen wollen würde. Nehmen wir beispielsweise an, die Pfarrerin hilft dem manuell ungeschickten Kirchgemeindepräsidenten beim Ölwechsel an seinem teuren Mercedes. Gemäss der *schöpfungstheologischen* Konzeption handelt es sich hierbei fast zwangsläufig um Diakonie: Die Pfarrerin hilft, und sie wird kaum bestreiten können, dass es sich bei ihrer Hilfe um den Ausdruck einer Helfensfähigkeit und -bereitschaft handelt, die sie dem Schöpfergott zu verdanken hat – was sollte ihr Helfen sonst sein? Die *christologische* Konzeption bietet bei diesem Beispiel zwar etwas mehr Flexibilität: Wenn die Pfarrerin sich in *diesem* Fall von Hilfeleistung nicht in der Nachfolge Jesu sieht, dann handelt es sich um keine diakonische Hilfe. Wenn sie umgekehrt jedoch darauf beharrt, auch bei der Hilfe beim Ölwechsel sehe sie sich in der

Nachfolge Jesu,<sup>3</sup> dann muss ihr Tun als ein Fall von Diakonie gelten. Ähnlich gelagert ist der Beispielfall, in dem eine milliarden schwere Mäzenin einer Abenteurerin einen Fallschirmsprung aus der Stratosphäre finanzieren hilft. Auch hier wird – jedenfalls in einem unreflektierten, alltags-sprachlichen Sinn – *geholfen*, und unter der christologischen Konzeption von Diakonie *kann*, unter der schöpfungstheologischen *muss* es sich fast um Diakonie handeln.

2. Zum anderen gibt es offenbar Fälle christlich motivierten Handelns, die man intuitiv in die Nähe von Diakonie rücken würde, bei denen aber überhaupt nicht *geholfen* wird oder bei denen der Helfensakt jedenfalls nicht im Zentrum des Geschehens steht: So etwa, wenn ein Sozialdiakon einen Senior:innennachmittag mit Jassen veranstaltet oder wenn eine Theologiestudentin am Bahnhof einem Obdachlosen eine Clementine anbietet. Hier werden zwar den Senior:innen soziale Kontakte ermöglicht und dem Obdachlosen Nahrung angeboten, doch liegt bei den Teilnehmer:innen des Senior:innennachmittags möglicherweise keinerlei Hilfsbedürftigkeit vor, und beim Obdachlosen wird die Bedürftigkeit nach einer Unterkunft mit der Clementine in keiner Weise gelindert, geschweige denn behoben.

Diese Beispiele liefern Indizien dafür, dass «christlich motiviertes Helfen» weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für Diakonie formuliert. Wenn aber Diakonie nicht christlich motiviertes Helfen ist, was ist es dann?

Um meine Antwort auf diese Frage einigermaßen präzise formulieren zu können, bedarf es zunächst eines kleinen Exkurses. In einem zum Klassiker gewordenen kleinen Büchlein hat der britische Philosoph John L. Austin 1955 darauf aufmerksam gemacht, dass es Handlungen gibt, die vollzogen werden, *indem* eine *andere* Handlung vollzogen wird – insbesondere etwas *gesagt* wird. Zwei einfache Beispiele sind Warnen und Taufen.

Die Handlung des Warnens (verstanden als Aufmerksammachen auf eine drohende Gefahr) wird vollzogen, indem beispielsweise gesagt (bzw. eher gerufen) wird: «Achtung, der Stier greift an!» Und die Handlung des Taufens (je nach Tauftheologie etwa verstanden als die Aufnahme eines Menschen in die Christengemeinschaft oder als seine Verwandlung in einen «neuen Menschen») wird vollzogen, indem der Täufling mit Wasser benetzt und dazu eine Taufformel gesprochen wird. Austin hat in diesem Zusammenhang von *Sprechakten* gesprochen: Warnen und Taufen sind Handlungen, die vollzogen werden, indem etwas *gesagt* wird. Beim Taufen gehört aber neben dem Sprechen der Taufformel auch noch eine weitere Handlung – das Benetzen mit Wasser – dazu. Und vor einem Stier (oder jedenfalls generell vor einer herannahenden Gefahr) warnen kann man auch, ganz ohne etwas zu sagen – indem man etwa mit entsetzter Miene mit dem Finger in die Richtung weist, aus welcher der Stier herangaloppiert kommt. Wie dem auch sei, entscheidend für unsere Zwecke ist die Feststellung, dass bei Handlungen wie jenen des Warnens oder des Taufens eine Handlung vollzogen wird (und zwar eine abstrakte Handlung: Es wird *auf eine Gefahr aufmerksam gemacht* bzw. *jemand in die Christengemeinschaft aufgenommen*), *indem* eine andere Handlung vollzogen wird (und zwar eine konkrete Handlung: Es wird etwas gesagt, eine Stirn benetzt od. dgl.).

Analog – so meine erste These – verhält es sich nun beim *diakonischen Handeln*: Hier wird (aus christlicher Motivation) etwas Abstraktes getan, *indem* etwas anderes Konkretes getan wird: nämlich beispielsweise geholfen, ein Senior:innennachmittag veranstaltet oder auch nur eine Clementine überreicht wird. Was aber ist in diesem Fall das Abstrakte? Es besteht darin – so meine zweite These –, dass *auf die inhärente Menschenwürde des Adressaten aufmerksam gemacht, dieser Würde Respekt gezollt, ihr Reverenz erwiesen*

<sup>3</sup> Kann sie das, ohne ihrem Vorbild Gewalt anzutun? Ich denke, ja. Jesus hat zwar nie bei einem Ölwechsel geholfen, aber immerhin etwa dafür gesorgt, dass der Kaiser erhielt, was Jesu Erachtens des Kaisers war.

wird, oder knapp, wenn auch metaphorisch ausgedrückt: diese *Würde ins Licht gestellt* wird.<sup>4</sup>

Diakonie geschieht also da, wo (aus christlicher Motivation) Menschenwürde ins Licht gestellt wird, indem prosozial gehandelt (z. B. geholfen, ein Senior:innennachmittag veranstaltet, eine Clementine geschenkt) wird. Nun könnte man vielleicht meinen, Menschenwürde werde doch *immer* ins Licht gestellt, wenn prosozial gehandelt werde: *Jede* prosoziale Handlung stelle Menschenwürde ins Licht. Das ist aber keineswegs der Fall. Es gibt prosoziale Handlungen – etwa zahlreiche Spielarten von Helfen! –, bei denen die Würde der Adressat:in überhaupt nicht ins Spiel kommt. So im Ölwechsel-Beispiel oben: Wenn durch das Handeln der Pfarrerin die Würde des Kirchgemeindepräsidenten überhaupt in irgendeiner Weise affiziert wird, dann wird an dieser Würde eher gekratzt, als dass sie ins Licht gestellt wird. Ähnliches gilt für die Fallschirmspringerin: Auch ihre Würde wird durch das Handeln der Milliardärin in keiner Weise berührt, weder positiv noch negativ. Anders in jenen Beispielfällen, die wir intuitiv in die Nähe von Diakonie rücken: Mit seinem Tun kann der Sozialdiakon die Würde der Senior:innen ins Licht stellen, die man durch das Alter und die damit einhergehenden Leiden (vermeintlich) bedroht sehen könnte. Und die Theologiestudentin kann mit ihrem Tun die Würde des

Obdachlosen ins Licht stellen, die man durch seine Not (vermeintlich) bedroht sehen könnte.<sup>5</sup>

Insgesamt lautet meine These also: Diakonisches Handeln ist ein (christlich motivierter) Akt des Menschenwürde-ins-Licht-Stellens, der vollzogen wird, indem prosozial gehandelt wird. Bis hierher hat sich meine Argumentation für diese These ausschliesslich auf *Intuitionen* über Diakonie gestützt. Solche Intuitionen rühren von unseren individuellen Erfahrungen mit Diakonie her – von unserer religiösen Sozialisierung, von Erfahrungen mit diakonischer Praxis, allenfalls auch von Kenntnissen der diakoniewissenschaftlichen Literatur und ihren Argumenten etc. Und so können unterschiedliche Erfahrungen denn auch zu unterschiedlichen Intuitionen über Diakonie führen: Vielleicht werden nicht alle Leser:innen das Clementinen-Schenken der Theologiestudentin als diakonisch empfinden; und vielleicht gibt es Leser:innen, die den Ölwechsel der Pfarrerin als durchaus diakonisch betrachten wollen würden. Aus diesem Grund kann die Argumentation mit Intuitionen nur ein erster Schritt sein. In einem zweiten Schritt ist meine These am biblischen und systematisch-theologischen Befund zu überprüfen.

<sup>4</sup> Heinz Rüegger (Sterben in Würde? Nachdenken über ein differenziertes Würdeverständnis, Zürich 2003) unterscheidet eine inhärente Menschenwürde, die nur vermeintlich bedroht, beeinträchtigt oder verloren werden kann, de facto aber unverlierbar (ja sogar unantastbar) ist, von einer kontingenten Menschenwürde, die bedroht, beeinträchtigt, verloren werden kann. Mit «inhärente Menschenwürde ins Licht stellen», ihr «Respekt zollen», auf sie «aufmerksam machen» meine ich so etwas wie: deutlich machen, dass – unabhängig davon, ob die kontingente Würde gerade bedroht ist – die (höchstens vermeintlich bedrohte) inhärente Menschenwürde wie eh und je intakt ist und für immer unantastbar bleiben wird.

<sup>5</sup> Menschenwürde-ins-Licht-Stellen gelingt eben nur unter bestimmten Umständen, in denen bestimmte Bedingungen erfüllt sind – wie auch Taufen oder Warnen nur unter bestimmten Umständen, in denen bestimmte Bedingungen erfüllt sind, gelingen: Wenn Sie dort, wo Sie diesen Aufsatz lesen, jetzt das Fenster aufmachen und hinausrufen, «Achtung, der Stier greift an!», wird es Ihnen höchstwahrscheinlich nicht gelingen, jemanden vor einem Stier zu warnen. Wenn ich jetzt von meinem Schreibtisch aufstehe, zu meinem Vermieter im oberen Stockwerk gehe, seine Stirn benetze und die Taufformel spreche, wird es mir damit nicht gelingen, ihn zu taufen. Genauso gelingt es nicht mit jedem prosozialem Akt, die Würde der:es Handlungsadressat:in ins Licht zu stellen: Wenn ich jetzt von meinem Schreibtisch aufstehe, zu meinem Vermieter im oberen Stockwerk gehe und ihm eine Clementine schenke, wird es mir damit nicht gelingen, seine Würde ins Licht zu stellen.

Welche biblische und systematisch-theologische Evidenz lässt sich also für meine Konzeption von Diakonie anführen? Im vorliegenden Rahmen kann ich das nur andeuten:

Zunächst sei auf die Tatsache verwiesen, dass das Lexem *diakonia/diakonein* im Neuen Testament nicht etwa *Helfen* bezeichnet, sondern so etwas wie *Verkündigung des Evangeliums im Auftrag Gottes*.<sup>6</sup> Es bedarf nun verhältnismässig wenig theologischer Fantasie, um in einem Handeln, das die unverlierbare Würde seiner: s Adressat: in ins Licht stellt, einen Fall von verkündigendem Handeln zu erkennen.<sup>7</sup> Sehr viel mehr theologische Fantasie jedoch ist erforderlich, um in jedwedem blossen Hilfehandeln – wie es etwa die Pfarrerin mit ihrem Ölwechsel an den Tag legt – einen Beitrag zur Verkündigung des Evangeliums zu sehen.

Zum anderen lässt sich anführen, dass in den Perikopen, auf die man sich in der Diakoniewissenschaft klassischerweise beruft, wenn es darum geht, das Wesen von Diakonie näher zu bestimmen oder auch einfach nur zum diakonischen Handeln zu motivieren,<sup>8</sup> 1. nicht nur *Helfen*, sondern auch andere Formen prosozialen Verhaltens zur Sprache kommen – so etwa das *Besuchen* von Kranken und Gefangenen in Mt 25,36; und 2. die meisten dieser Texte auch so gelesen werden können, dass es in ihnen nicht nur um Helfen (und anderes prosoziales Verhalten) geht, sondern auch um etwas, das getan wird, *indem* geholfen (oder anderweitig prosozial gehandelt) wird und das über dieses Helfen hinausgeht. Dass mit dem Besuch von Kranken und Gefangenen *deren Würde ins Licht gestellt* wird und dass *dies* entscheidend dafür ist, dass Jesus solche Besuche empfiehlt, steht

<sup>6</sup> Vgl. dazu Anni Hentschel, *Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen*, WUNT 2 (226), Tübingen 2007; bzw. die Zusammenfassung ihrer Ergebnisse in Rügger / Sigrist 2011 (Anm.2), 79ff.

<sup>7</sup> Das tut etwa auch Heinrich Bedford-Strohm, «Menschenwürde als Leitbegriff für die Diakonie»: Michael Welker (Hg.), *Brennpunkt Diakonie*. Rudolf Weth zum 60. Geburtstag, 2. Auflage, Neukirchen-Vluyn 1999, 49–64.

<sup>8</sup> Und dies tut, obwohl in diesen Perikopen nirgends(!) das Lexem *diakonia/diakonein* auftaucht!

zwar in Mt 25,36–46 nirgends explizit; es ist aber kaum plausibel, dass für eine vorteilhafte Stellung vor dem Weltgericht einfach Helfen und Besuchemachen per se genügen.<sup>9</sup>

Ich resümiere: Wenn meine Thesen zutreffen, dann besteht Diakonie nicht in (christlich motiviertem) *Helfen*, sondern in (christlich motiviertem) *Ins-Licht-Stellen von Menschenwürde*, das vollzogen wird, *indem* geholfen oder anderweitig prosozial gehandelt wird. Zwei wichtige Aspekte dieses Verständnisses von Diakonie seien abschliessend noch hervorgehoben: 1. Menschenwürde-ins-Licht-Stellen *kann* zwar mittels *Helfen* erfolgen – ich kann die Würde eines Obdachlosen ins Licht stellen, indem ich ihm einen Gutschein für die Notschlafstelle aushändige oder ihn bei mir daheim aufnehme – es gibt aber auch viele andere Möglichkeiten, seine Würde ins Licht zu stellen; z.B. indem ich ihm eine Clementine schenke, oder auch indem ich etwas zu ihm *sage*, etwa im Stile von: «Ich kann dir zwar nicht helfen, mir fehlen die Mittel, dir einen Pfuusbus-Gutschein zu kaufen, und bei mir zu Hause habe ich keinen Platz; aber ich versichere dir, deine Menschenwürde bleibt durch deine Sucht und deine Obdachlosigkeit unangestastet, du bist und bleibst ein Mensch mit einer unantastbaren Würde, einem unverlierbaren Wert!» 2. So, wie ich sie hier präsentiert habe, lässt meine Konzeption offen, wie «christlich motiviert» auszudeutschen ist – ob das Würde-ins-Licht-Stellen christologisch oder schöpfungstheologisch motiviert sein muss, um als diakonisches Handeln zu gelten. Meines Erachtens ist das aber gar keine besonders wichtige Frage. Viel entscheidender in meinen Augen ist die Tatsache, dass Menschenwürde-ins-Licht-Stellen auf jeden Fall auch anders als christlich motiviert geschehen kann und in der Alltagsrealität – Gott sei Dank! – auch ständig anders als christlich motiviert geschieht. Das ist beim Helfen zwar auch der Fall, doch gibt

<sup>9</sup> Jedenfalls scheint es mir höchst unwahrscheinlich, dass man nach Jesu Meinung auch mit der Finanzierung eines Stratosphären-Fallschirmsprungs einen Vorteil vor dem Weltgericht erlangen könnte.

es Varietäten von Helfen, die ethisch zweifelhaft sind. Menschenwürde-  
ins-Licht-Stellen dagegen ist vermutlich immer etwas Gutes.

*Autor:*

*David Lüthi, lic phil I (Philosophie), M Theol ITHAKA, Lernvikar in der  
Kirchgemeinde Ursenbach/BE.*